

Unterschiedliche Wellenlängen

Hörfunk in Frankreich und Deutschland

Gérard Foussier*

➤➤ **Trotz einer Vielzahl kleinerer Lokalsender ist das Radio in Frankreich eine nationale Erscheinung, während die regionalen Sender in Deutschland – dem F deralismusprinzip gehorchend – eine reelle Bedeutung haben. Ein heikler Vergleich der H rfunklandschaften beider Länder.**

„Hallo“ – lautet das erste im Radio gesendete Wort überhaupt. Es war am 24. Dezember 1906 unmittelbar vor der Sendung eines Weihnachtsliedes zu hören und verdankte sich einer Erfindung des Kanadiers Reginald Aubrey Fessenden (1866–1932), der soeben einen Kurzwellengenerator entwickelt hatte. Seine ersten Hörer waren Matrosen vor der Küste Neuenglands, die mit Überraschung wahrnahmen, dass das Morseger t „zu singen begann“. Das Radio ist also gerade einmal 100 Jahre alt.

Abgesehen von den ersten, 1919 unternommenen Geh- beziehungsweise Sprechversuchen eines Privatnetzes in den Vereinigten Staaten, wurde das Radio eigentlich erst 1922 in Großbritannien mit der BBC (British Broadcasting Corporation) geboren, einem staatlichen Radio, dem vor allem an einer Demokratisierung der Kultur gelegen war. Einige Monate zuvor, am Tag vor Weihnachten 1921, wurde ein staatliches französisches Radio (Radio Tour Eiffel) eingerichtet, bevor der private Sender Radiola kurz darauf Radio Paris lancierte. Sehr schnell wird eine öffentlich-rechtliche Anstalt für das gesamte Land zuständig. Man gründet sogar ein Informationsministerium für die Verwaltung des Radios. Gleichzeitig entstehen, vor allem im Pariser Umland, zahlreiche private Radiostationen.

Auch in Deutschland startet das Radio im Jahr 1922 unter der Aufsicht des Postministeriums im

gesamten Land und sogar über die Grenzen hinaus mit seinen Ausstrahlungen, doch die ersten Sendungen, die diesen Namen verdienen (ein einstündiges aus Berlin übertragenes Konzert), gingen erst am 29. Oktober 1923 über den Äther. Von Anfang an erschloss sich die Bedeutung des neuen Mediums. Nach seinem rasanten Aufstieg zum wichtigsten Instrument der NS-Propaganda strahlt das deutsche Radio im Dritten Reich täglich bis zu 280 Nachrichtenprogramme in 53 Sprachen ins Ausland aus. Die folgende Anekdote ist bezeichnend für die durch das nationalsozialistische Regime eingeführte Vernetzung zwischen Radio und Propaganda : Die seit 1933 unter der Leitung und auf Wunsch von Propagandaminister Joseph Goebbels massenhaft hergestellten Volksempf nger tragen die Nummer 301 und erinnern auf diese Weise an den 30. Januar, den Tag der Machtergreifung Hitlers. Ein erstes Piratenradio wurde 1937 von den deutschen Sozialisten zur Verbreitung antifaschistischer Botschaften eingerichtet.

Ebenso entdeckt 1937 der französische Staat, dass sich das Radio hervorragend als Propagandainstrument eignet. Doch der Großteil der französischen Intellektuellen zeigt ihm in der Befürchtung, das Radio könne die Vorherrschaft des schriftlichen Mediums gefährden, die kalte Schuler. Auch die Provinzst dte haben ihre eigenen öffentlichen und privaten Radiostationen. Léon

* Gérard Foussier ist Journalist und Chefredakteur der französischen Schwesterzeitschrift *Documents*. Übersetzung: Nicola Denis.

Blum proklamiert an der Spitze des Front Populaire: „Si vous voulez une presse libre, nationalisez-la!“ („Wenn Sie eine freie Presse haben wollen, dann müssen Sie sie verstaatlichen!“) – was man nach dem Debakel im Jahr 1940 in der südlichen Zone tatsächlich befolgen sollte, während die nördliche Zone unter dem Einfluss von Radio Paris steht. Dieser der Vichy-Verwaltung angehörende Radiosender avanciert nicht nur zum offiziellen Sender der Besatzer, sondern wird als solcher auch argwöhnisch betrachtet: „Radio Paris ment, Radio Paris est allemand“ („Radio Paris lügt, Radio Paris ist deutsch“) so sagte man hinter vorgehaltener Hand in der Hauptstadt. Frankreich entdeckt – nicht selten auf eigene Kosten und Gefahr – die Londoner BBC („Les Français parlent aux Français“), sowie Radio Brazzaville und Radio Alger, das später zu Radio France wird. Seit 1933 sendet Radio-Luxembourg auf Französisch aus dem Großherzogtum. Insgesamt werden ungefähr fünf Millionen Lang- und Mittelwellenempfänger erreicht.

Hörfunk in der Nachkriegszeit

Anders als in Frankreich halten die deutschen Intellektuellen die Fahne aufrecht: „Man muss den Rundfunk als ein Instrument zum Schutz der Demokratie einsetzen“, sagte etwa Bertolt Brecht, der seinerseits als Verfasser von Hörspielen hervorgetreten ist. Auch Walter Benjamin, Thomas Mann oder Egon Erwin Kisch haben das Radio als kulturellen Träger genutzt. Nach 1945 rufen die Verwaltungen der Besatzungsmächte andere Strukturen ins Leben, die, wie der Südwestfunk (SWF), in der französischen Zone zentralisiert oder in der amerikanischen Zone dezentralisiert sind.

Nachdem der Kopenhagener Wellenplan 1948 beschlossen hatte, Deutschland keine Lang- und Mittelwellen zuzuteilen, entscheiden sich die neuen Funkstationen der Bundesrepublik dafür, schon ab dem Folgejahr das UKW-Netz in Anspruch zu nehmen – 30 Jahre früher als in Frankreich, wo man weiterhin auf Lang- und Mittelwellen setzt. Schon die allererste Düsseldorfer Funkausstellung stellt die UKW in den Vordergrund. Zwei Jahre später zählt man fast 250 UKW-

Sender. Diese technische Besonderheit (die je nach Topologie Ausstrahlungen in einem Umkreis von 30 bis 50 Kilometern ermöglicht), hat im Zusammenspiel mit dem Föderalismus eine regional orientierte Rundfunkpolitik begünstigt, auch wenn Konrad Adenauer während der 1950er Jahre vergeblich versucht hatte, ein öffentliches nationales Radio zu unterstützen. Seither hat jede Landesrundfunkanstalt bis zu fünf verschiedene Programme im Angebot (Nachrichten, zeitgenössische oder klassische Musik und Kultursendungen). So werden die geographische Vielfalt und das reiche Angebot an Formaten nicht nur ermöglicht, sondern von der „Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland“ (ARD) auch ausdrücklich respektiert – wodurch einmal mehr unterstrichen wird, wie stark der Föderalismus nach zwölfjähriger Nazi-Diktatur das aus der vernichtenden Niederlage des Jahres 1945 entstandene neue (zumindest West-) Deutschland geprägt hat. Die UKW-Technik geht sogar über den politischen Föderalismus an sich hinaus, indem sie eine Regionalisierung innerhalb der Länder erlaubt und damit bevorzugt lokale Ausstrahlungen fördert, während Frankreich sich durch einen durch das staatliche Monopol begünstigten informationstechnischen Zentralismus auszeichnet. Diese Besonderheit lässt sich außerhalb von Deutschland nur schwer vermitteln: Bekanntlich ist die ARD kein Radiosender, vielmehr handelt es sich um verschiedene unter dem Banner der ARD versammelte Rundfunkanstalten, die diese Koordinierungsstelle bilden.

Die Lage im Frankreich der Nachkriegszeit war von vornherein einigermaßen widersprüchlich: Die Privatsender durften sich nicht auf dem französischen Staatsgebiet ansiedeln, vom Ausland aus allerdings senden. Radio Luxembourg (seit 1966 RTL) und Radio Monte-Carlo (RMC), die es bereits seit 1933 beziehungsweise 1943 gab, bauen entsprechend ihre Arbeit Richtung Frankreich aus. Zwar befinden sich die Sendeanlagen dieser „radios périphériques“ an den Landesgrenzen (Europa 1 sollte 1954 mit einer Sendestation im Saarland die Liste vervollständigen, Radio Andorre und Sud-Radio im Fürstentum Andorra), doch die Ansager sind, ebenso wie die Aktionäre, die

Nachrichtensprecher und Moderatoren, französisch – die Hörer dieser Radios, die das terrestrische Netz der französischen Post benutzen, nicht zu vergessen.

Im französischen Mutterland führt das staatliche Monopol die Alleinherrschaft. Paris Inter erlebt 1947 über einen nach der Befreiung herrenlos gewordenen Sendeposten der amerikanischen Streitkräfte seine Geburtsstunde. Diese erste öffentliche Radiostation Frankreichs, die vor der Einrichtung des 'service public' der RTF (Radio-diffusion-Télévision Française) 1953 gegründet worden war, wird später zu France 1, bevor sie RTF Inter genannt und schließlich, im Jahr 1963, zu France Inter umgetauft werden sollte.

Das Ende der Monopole

Heutzutage zählt man in Deutschland – über die rund 50 öffentlichen Regionalsender hinaus – gut 200 private Radios, die im Wesentlichen seit den frühen 1980er Jahren entstanden sind. Ungefähr zur selben Zeit, noch vor dem Einzug François Mitterrands in den Elysée-Palast, forderte man zum Teil auch in Frankreich die Gründung freier (das heißt vom staatlichen Monopol unabhängiger) Radiosender. Piratenradios, also illegale Radios, wurden von der linken Opposition mit Unterstützung mehrerer Protestbewegungen (Umweltschutz, Feminismus, regionale kulturelle Identität, lokales Leben oder Gewerkschaften) ins Leben gerufen. Als 1982 das Sendemonopol abgeschafft wird, entstehen 1 500 lokale Radiosender, denen ein nur mäßiger Erfolg beschieden ist: Er erklärt sich wohl zum einen aus dem bis April 1984 geltenden Werbeverbot, aber auch aus dem unleugbaren Mangel an Professionalität seitens ihrer Gründer. Nichtsdestotrotz ist es manchen originellen Initiativen gelungen, einen neuen Ton im Radio einzuführen, zumal auch die Öffentlich-Rechtlichen manche guten Ideen aufgegriffen haben, um einen moderneren, jüngeren und dynamischeren Kommunikationsstil gestalten zu können. Der – mit Ausnahme von dem ins Ausland ausstrahlenden Radio France Internationale (RFI) – seit 1974 von Radio France geleitete 'service public' profitiert gleichfalls von derselben techni-

schen Revolution (UKW), die in Deutschland bereits seit drei Jahrzehnten bekannt ist. Er gründet zum Beispiel den Infosender France Info, der später in Deutschland, insbesondere vom 5. Programm des Bayerischen Rundfunks, nachgeahmt werden sollte. RTL, France Inter und Europe 1 strahlen weiterhin über Langwellen aus, was ihren Empfang auch im Ausland ermöglicht, wenn auch in einer dem UKW-Verfahren in Frankreich weit unterlegenen Hörqualität. Sämtliche Radiostationen richten jedoch gleichzeitig flächendeckende UKW-Netze für das gesamte Landesgebiet ein.

Selbst vor der Abschaffung des Monopols 1982 waren die „radios périphériques“ im Gegensatz zu den Piratenradios durchaus legal. Die zahlreichen neuen Radios, die wie Pilze aus dem Boden schießen, zwingen das staatliche Kontrollorgan für Funk und Fernsehen (Conseil supérieur de l'audiovisuel, CSA) schon bald zu einer Aufteilung in verschiedene Kategorien, die einen direkten Vergleich mit der deutschen Radiolandschaft erschweren:

- **A:** lokale beziehungsweise gemeinschaftlich organisierte „radios associatives“,
- **B:** kommerzielle Lokal- oder Regionalsender,
- **C:** Lokal- oder Regionalsender, die Bestandteil eines nationalen Netzes sind,
- **D:** Radios, die einem nationalen Themennetz angehören (ohne regionale Ableger),
- **E:** „radios périphériques“ (die Bezeichnung ist nicht mehr zutreffend, da allein die Langwellensendungen aus dem Ausland ausgestrahlt werden: RTL, Europe 1 und RMC Info senden mittlerweile auch über UKW von Frankreich aus).

Die Sendeanlage von Europe 1 (ursprünglich Europe N°1) in Deutschland befindet sich in ein paar 100 Metern Entfernung von der französischen Grenze, 8 km von Saarlouis gelegen. Über mehrere Jahre hinweg wurden die in Paris produzierten Sendungen oft durch eine Frequenz des DDR-Auslandssenders Radio Berlin gestört, der sich in dichter Frequenznähe des Europe 1-Bereichs befand. Erst im Dezember 1980 wurde ein Abkommen getroffen, durch das sich die Interferenzen beenden ließen.

Die Arbeit der RTL-Gruppe beschränkt sich weder auf Frankreich (und Luxemburg), noch ausschließlich auf den Hörfunk. Von dem 1933 gegründeten „radio généraliste“ (Vollprogramm) produziert die Gruppe seit 1957 gleichfalls ein Programm in Luxemburg über Mittelwellen und UKW, zwei weitere in Italien seit 1988 und in Belgien (Bel RTL) seit 1991. Auch in Deutschland ist RTL seit 1991 mit einem Vollprogramm (104.6 RTL) sowie mit zwei lokalen Musiksendern (Hitradio RTL Sachsen seit 1993 und 89.0 RTL seit 2003) vertreten. Seit 1992 wird über das französische UKW-Netz ein Musiksender (RTL 2) ausgestrahlt.

Während Frankreich 1982 die Piratenradios legalisiert, handelt Deutschland mit einem von den Ländern unterzeichneten und am 1. April 1987 in Kraft getretenen Staatsvertrag zur Rundfunkübertragung eine Liberalisierung seiner audiovisuellen Landschaft aus. Der Hauptunterschied zwischen beiden Ländern besteht darin, dass bisher ein Monopol des französischen ‘service public’ herrschte, wohingegen das 1949 in Deutschland geschaffene Grundgesetz eine sehr viel großzügigere Informationsfreiheit einräumte, auch wenn bis dato noch kein einziger Privatsender existierte. Das Grundgesetz erlaubt es der Bundesregierung und den Landesregierungen gleichwohl nicht – sei es bei der Programmgestaltung oder im Rahmen der Verwaltung –, bei den Landesrundfunkanstalten mitzuwirken. Die Öffnung auf private Frequenzen beendete ein de facto staatliches Monopol, das bisher in Deutschland existiert hatte.

Eine Besonderheit ist die nach der deutschen Einheit entstandene Hörfunklandschaft. Der Deutschlandfunk (DLF), der 1960 in Köln gegründet worden war, um über Langwellen nach Osten zu senden und die DDR-Bürger mit den Nachrichten zu versorgen, die ihnen das kommunistische Regime in Ost-Berlin vorenthielt, brauchte eine neue Aufgabe. Der DLF wird also mit dem Ende der Teilung ein nationaler UKW-Sender. Darüber hinaus wurden ihm 1994 unter dem Namen Deutschland-Radio Kultur (DLR) die in Berlin von RIAS (Radio Im Amerikanischen Sektor) und DS-Kultur (einer DDR-Gründung von Mai

1990, also zwischen dem Mauerfall und der Wiedervereinigung) produzierten Kultursendungen angeschlossen.

Die den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten vom deutschen Gesetzgeber vorgegebenen Bedingungen wurden auch für die Privaten geltend gemacht. Allein mit der Kontrolle verhält es sich anders. Der öffentlich-rechtliche Rundfunk soll der gesamten Bevölkerung eine Grundversorgung garantieren, die Nachrichten, Bildung und Unterhaltung umfasst. Sie wird durch gesellschaftlich relevante Gruppen (politische Parteien, Sozialpartner, Kirchen und diverse Vertreter der Bürgergesellschaft) in der Form von Aufsichtsräten kontrolliert. Die privaten Anbieter, die deontologische Regeln zu respektieren haben, werden ihrerseits von den jeweiligen Landesmedienanstalten kontrolliert, und zwar in insgesamt 15 Bundesländern (nicht etwa in 16, da Berlin und Brandenburg beschlossen haben, eine gemeinsame Landesmedienanstalt zu gründen, obwohl die Absicht, beide Bundesländer fusionieren zu lassen, 1996 durch ein Referendum zunichte gemacht worden war. Insbesondere von Berliner Seite wurde der Zusammenschluss beider Bundesländer abgelehnt). Die Landesmedienanstalten greifen nicht in die Programmauswahl ein und respektieren mit der Unternehmensfreiheit und der Unabhängigkeit gegenüber dem Staat zwei ausschlaggebende Grundprinzipien. Das Grundgesetz spielt in Bezug auf die deutsche Rundfunklandschaft eine grundlegende Rolle, da sie der Regierung die Infragestellung des existierenden Systems untersagt. In Frankreich könnte die Regierung im Prinzip öffentliche Sender privatisieren, wie es für das Fernsehen bereits 1987 mit TF1 geschehen ist.

Plaudereien und Diskurse

Franzosen und Deutsche haben einen grundsätzlich anderen Zugang zum Radio. Während zahlreiche französische Stars sich nicht scheuen, ihre Karriere zwischen Radio- und Fernsehstudios aufzuteilen, gibt es ein Starwesen in dieser Form im deutschen Hörfunk nicht oder nur vereinzelt – mit Ausnahme vielleicht auf regionaler Ebene, was in Frankreich von manchen als provinziell abgetan

wird. Von diesem Vergleich bis zur Bestätigung eines alten Vorurteils ist es nur ein kurzer Schritt, der von vielen Kennern der deutsch-französischen Alltagswirklichkeit ohne Zögern gemacht wird: Während in Frankreich eher zwanglose Konversation, ja Plauderei, gepflegt werde, kenne man in Deutschland einen mit Zitaten und präzisen Zahlenangaben angereicherten Diskurs und Ausführungen, die bis zum letzten Komma ausgefeilt seien. Improvisation gegen Perfektion. Selbstverständlich entspricht dieses Franzosen wie Deutschen anhaftende Klischee nicht oder zumindest nicht nur der Wirklichkeit: Die Gesetze des Marktes sind unerbittlich, und die Einschaltquoten geben nur allzu oft die Formate auf Kosten der Qualität vor, ohne sich dabei um die ewig gleichen Vorurteile zu kümmern.

Darüber hinaus befolgt das deutsche Rundfunkwesen seit 20 Jahren neue regionale Gesetzgebungen in Bezug auf die Koexistenz von öffentlichem und privatem Sektor. Es lässt sich zu Recht

behaupten, dass die kommerziellen Radios (dasselbe gilt für das Fernsehen) insgesamt dieselben Nachrichten zur Aktualität in Politik und Wirtschaft anbieten wie die Öffentlich-Rechtlichen. Damit bestünde ein Unterschied allein in dem jeweils angeschlagenen ernsthafteren beziehungsweise lässigeren Ton. Eine 2004 vom „Ernst-Schneider-Preis“ der Industrie- und Handelskammer veröffentlichte Studie tendiert dazu, das Gegenteil zu beweisen. Doch es ist unbestritten, dass die Ernsthaftigkeit der einen (= öffentlichen) eindeutig mit dem freieren Ton der anderen (= privaten) kontrastiert, was häufig – und manchmal zu Unrecht – als Maßstab der Programmqualität gilt.

Obwohl das Karlsruher Bundesverfassungsgericht bereits 1961 dazu geraten hatte, die Programmvielfalt zu respektieren, lief das duale System der öffentlichen vs. privaten Sender im Jahr 1984 Gefahr, von einem Mangel an UKW-Frequenzen betroffen zu werden. In dieser Zeit be-

Tab. 1: Hörschaft in Deutschland (in Millionen Hörern)

Öffentlich-rechtliche Anbieter (wöchentlicher Durchschnitt)		Private Radiosender (wöchentlicher Durchschnitt)		Die zehn wichtigsten Radios (täglicher Durchschnitt)	
Westdeutscher Rundfunk (WDR)	6,95	radio NRW	4,41	radio NRW	4,62
Südwestdeutscher Rundfunk (SWR)	6,71	Antenne Bayern	3,17	SWR 3	3,42
Norddeutscher Rundfunk (NDR)	6,39	Hit-Radio FFH	1,84	Antenne Bayern	3,37
Bayrischer Rundfunk (BR)	4,55	radio ffn	1,60	1 Live (WDR)	2,68
Mitteldeutscher Rundfunk (MDR)	3,77	RPR 1	1,07	WDR 2	2,50
Hessischer Rundfunk (hr)	2,41	Hit-Radio Antenne	0,99	NDR 1	2,50
Radio Berlin-Brandenburg (RBB)	1,77	radio SAW	0,94	WDR 4	2,44
Deutschlandfunk (DLF)	1,27	Hit-Radio Antenne 1	0,91	Bayern 1	2,31
Radio Bremen (RB)	0,67	Radio PSR	0,83	Bayern 3	2,14
Saarländischer Rundfunk (SR)	0,47	Radio Schleswig-Holstein R.SH	0,81	NDR 2	1,99
Deutschlandradio Kultur	0,28	RTL Radio	0,79		

Quelle: Media Analyse 2007 Radio II.

schloss die christlich-liberale Regierung unter Helmut Kohl, mithilfe der Steuergelder das Gebiet der Bundesrepublik und West-Berlins zu verkabeln. Jeder, der in Frankreich in seinem Auto Radio hört, kann seine Lieblingssendungen zwischen Dunkerque und Perpignan oder von Brest bis Straßburg verfolgen, bei stetig wechselnden Frequenzen während der gesamten Strecke. Außer für die Hörer des Deutschlandfunks und einiger privater Musiksender wie Klassik Radio oder Radio Melodie ist das in Deutschland zwischen Kiel und München nicht möglich. Die 56 Radioprogramme der ARD bestimmen die insgesamt 267 Sender umfassende deutsche Radiolandschaft. Laut den jüngsten Statistiken von Media Analyse hören 52 Prozent der Erwachsenen täglich wenigstens einen Sender der ARD, was einer Gesamtzahl von 33 Millionen Hörern entspricht. Jeden Tag entscheiden sich 5,1 Millionen Menschen für eines der 21 Kultur- oder Nachrichtenprogramme. Auf einen Zeitraum von zwei Wochen hochgerechnet kommt man auf 16,7 Millionen Hörer. Die weitaus zahlreicheren privaten Radiosender (211) zählen in derselben Zeitspanne fast 29 Millionen Hörer. Bei ihrer Programmgestaltung berücksichtigen die Radiosender die demografische Entwicklung: Die Bevölkerungsgruppe der unter 30-Jährigen ist in einem Jahr um 600 000 Personen angewachsen, während die Gruppe der über 60-Jährigen um 870 000 Mitglieder ärmer geworden ist. Die Umfragen von Media Analyse ergeben jedoch, dass von den Deutschen, die durchschnittlich 186 Minuten täglich Radio hören, die 50- bis 64-Jährigen (mit 210 Minuten) zu den eifrigsten Hörern zählen, während die jüngere Altersgruppe der 14- bis 29-Jährigen am wenigsten Radio hört (142 Minuten).

Die ARD gilt in Deutschland als das Symbol schlechthin für regionale Zusammenarbeit, ein Symbol, das Tag für Tag auf den Fernsehbildschirmen zu sehen und auch im Radio nicht weniger präsent ist. Auch hier ist zu bedenken, dass Franzosen und Deutsche nicht dieselbe Sprache sprechen. Deutschland unterscheidet zwischen „Rundfunk“, der Radio und Fernsehen umfassenden Rundfunkübertragung, und „Hörfunk“, durch

den allein das Radio bezeichnet wird. In Frankreich wurde der verhältnismäßig schwammige Begriff der Rundfunkübertragung („radiodiffusion“) durch „communication audiovisuelle“ ersetzt, sicherlich eine logische, aber nur Spezialisten vorbehaltene Vokabel, denn öffentliche Radio- und Fernsehsender sind zwei sehr verschiedene Institutionen (zum einen Radio France, zum anderen France Télévisions). In Deutschland haben alle öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten sowohl Radio- als auch Fernsehprogramme im Angebot – allein zwei Ausnahmen bestätigen diese Regel, nämlich DeutschlandRadio, ein unter der Ägide der ARD gegründeter Radiosender mit nationaler Ausstrahlung, sowie das ZDF, das ausschließlich Fernsehen macht.

Im Gegensatz zu dieser engen audiovisuellen Zusammenarbeit, die zur Gründung neuer Fernsehsender geführt hat – wie zum Beispiel dem Kinderkanal (KiKa) oder Phoenix, dem Sender

„Der französische Radiohörer kann seine Lieblingssendung von Dunkerque bis Perpignan verfolgen.“

für Parlamentsdebatten, Gesprächsrunden und Dokumentationen, und nicht zuletzt natürlich zum parallel in Französisch und Deutsch ausgestrahlten europäischen Kulturkanal Arte –, beschränkt sich die Zusammenarbeit zwischen den Radiosendern auf den Austausch von Korrespondenten und technischen Ausrüstungen. Abgesehen von DeutschlandRadio Kultur wurden neue öffentliche Radiosender mit nationaler Tragweite nicht ernsthaft ins Auge gefasst. Jahrelang hat die Politik alles dafür getan, damit die ARD-Landesrundfunkanstalten ihre Präsenz (mit bis zu fünf Kanälen pro Radiosender) ausbauen konnten. Inzwischen kämpfen eben diese Radios um ihr Überleben und setzen zu Zwecken der Kostensenkung gleichzeitig auf eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen den Regionen.

Ein Vergleich zwischen Frankreich und Deutschland gestaltet sich umso schwieriger, als die zum Netz von Radio France (France Bleu) gehörenden Regionalsender nicht denselben Status wie die fest in ihrer jeweiligen Region verwurzelten Sender der ARD haben. Schon allein aufgrund der Klassifizierung der Radiosender fallen auch die Hörerstudien unterschiedlich aus.

Tab. 2: Hörerschaft in Frankreich (in prozentualen Bevölkerungsanteilen)

Vollprogramm-Radiosender		Musiksender		Die zehn wichtigsten Radios (wöchentlicher Durchschnitt)	
RTL	19,3	NRJ	21,5	NRJ	21,5
Europe 1	16,8	Nostalgie	19,2	RTL	19,3
France Inter	16,1	RFM	14,1	Nostalgie	19,2
France Bleu	14,9	Europe 2	13,5	Europe 1	16,8
RMC	10,0	Chérie FM	13,4	France Info	16,4
		RTL 2	13,0	France Inter	16,1
		Skyrock	12,9	France Bleu	14,9
		Fun Radio	12,4	RFM	14,1
		Rires et Chansons	8,6	Europe 2	13,5
		MFM	6,7	Chérie FM	13,4
Spartensender					
France Info	16,4				
France Musique	6,4				
France Culture	5,5				

Quelle: Médiamétrie, April–Juni 2007.

Anders als die deutschen Zahlen, die in Millionen Hörern oder regionalen Prozentanteilen angegeben werden, sind die stichprobenartig durchgeführten Umfragen von Médiamétrie in nationale Prozentsätze übertragen. Ihnen zufolge hören 55,8 Prozent der französischen Hörer zu Hause Radio – allerdings mit sinkender Tendenz zugunsten des Radiohörens unterwegs (20,7 Prozent) oder sogar am Arbeitsplatz (16,9 Prozent). Die durchschnittliche Hörzeit pro Person beläuft sich in Frankreich unter der Woche auf 3 Stunden und am Wochenende auf 2 Stunden und 32 Minuten. 9,8 Prozent der Franzosen benutzen den Fernseher, um Radio zu hören, 5,7 Prozent das Mobiltelefon und 18,5 Prozent das Internet. Das Hören von Radio-Podcasts wird von nahezu 1,5 Millionen Personen genutzt. In der Altersgruppe der 13–24-Jährigen wird, wenigstens einmal pro Monat, auf einem MP3-Player Radio gehört (11,5 Prozent). Die deutschen Umfragen interessieren sich eher für die 14–29-Jährigen und offenbaren, dass 17 Prozent der Jugendlichen mit einem Walkman Radio hören.

Die Zukunft wird digital

Heutzutage bemüht sich der Hörfunk vor allem darum, nicht den Zug des Fortschritts zu verpassen. Bis 2015 wird es keine UKW-Frequenzen mehr geben: Sie werden statt dessen digitalisiert sein, so wurde es von 120 Staatsvertretern auf der letzten, 2006 in Genf abgehaltenen internationalen Konferenz beschlossen. Es steht viel auf dem Spiel, denn es gibt in Deutschland mehr als 300 Millionen Radioempfänger, doppelt so viele wie in Frankreich (von den 64,8 Millionen über 14-Jährigen Deutschen leben fast 53 Prozent in einem Haushalt mit mindestens vier Empfangsgeräten). Die Ultra-Kurzwellen (UKW beziehungsweise FM im französischen Sprachgebrauch) stößt an ihre eigenen Grenzen. Mit insgesamt 6 000 Frequenzen ist Frankreich europaweit mit am besten abgedeckt, und dennoch können die Hörer nur etwa zehn Radiosender pro Region und circa 30 in Paris empfangen. Die Digitalisierung ist das Allheilmittel. Es scheint allerdings problematisch, sich auf eine der sieben derzeit existierenden Sende-

normen zu einigen. In Deutschland wurden Experimente mit 100 000 DAB-Empfangsgeräten (Digital Audio Broadcasting) angestellt, deren zweifelhafter Erfolg allerdings böse Zungen dazu verleitet hat, die Initialen in „dead an buried“ zu verwandeln. In Frankreich hat das DAB-Format 1997 in der Pariser Region seine ersten Versuchsbalkons gestartet, später auch in Lyon, Marseille, Nantes und Toulouse, wobei die Zahl der Empfangsgeräte jedoch relativ bescheiden blieb. Die Zukunft gehört mit DMB (Digital Multimedia Broadcasting) einem anderen Format, das es möglich macht, die Anzahl der ausgestrahlten Programme – bei geringerem Kostenaufwand – zu verdrei- oder sogar zu vervierfachen. Bei der Zuteilung der zukünftigen digitalen terrestrischen Frequenzen haben die privaten Radiosender die feste Absicht, auf ihre Rechte zu pochen, um dem

derzeitigen Ungleichgewicht bei der Verteilung der analogen Frequenzen zwischen Privaten und Öffentlichen ein Ende zu bereiten (in Deutschland gehören 75 Prozent den öffentlich-rechtlichen Anstalten). Mit dem DMB-Format wird augenblicklich in Paris experimentiert: Die ersten digitalen Sendungen könnten 2008 ausgestrahlt werden.

Die Frequenzen der französischen und deutschen Radiostationen, die hier in diesem Rahmen aus Platzgründen nicht vollständig aufgeführt werden können, lassen sich auf verschiedenen Internetseiten einsehen – etwa www.radio-web.de, www.annuradio.fr und www.surfmusik.de (diese Website informiert gleichfalls über das Radiohören via Internet).